

Schlesisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Mit dem unter Umständen missverständlichen Terminus *Schlesisch* sind hier die slawischen bzw. polnischen Idiome Oberschlesiens gemeint. Niederschlesien ist hier nicht zu behandeln, da autochthone polnische Idiome bis hin in die Vorkriegszeit weitgehend verschwunden waren und nach dem Krieg ein Zuzug von polnischen Bürgern aus anderen Gebieten des Landes stattfand. Üblicherweise wird das Schlesische in drei dialektale Gebiete unterteilt: den Oppelner Raum (Opole) im Nordwesten, das Industrievier in der Mitte (in polnischer Terminologie oft auch *Śląsk górny*, also Oberschlesien in engerem Sinn, genannt) und das Gebiet um Cieszyń (Teschen) im Süden. Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Regionen verblieb der Teschener Raum nach den für Preußen siegreichen Ersten und Zweiten Schlesischen Kriegen bei Habsburg. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er zwischen Polen und der Tschechoslowakei geteilt, was bis heute Bestand hat. Aufgrund seiner langen spezifischen historischen Bindung an den tschechischen (bzw. mährischen) Raum und der Trennung von den beiden für zweihundert Jahre preußischen bzw. deutschen Gebieten hat Teschen eine gänzlich andere sprachliche, insbesondere soziolinguistische Entwicklung genommen und wird im Folgenden nur am Rande behandelt.

Das hier im Mittelpunkt stehende Gebiet des Schlesischen lässt sich somit grob im Westen durch eine Linie zwischen Prudnik (Neustadt) und Syców (Groß Wartenburg), von dort im Nordosten mit einer Linie nach Lubliniec (Lublinitz), von dort wiederum im Osten mit einer Linie über Tarnowskie Góry (Tarnowitz), Katowice (Kattowitz) nach Bielsko-Biała (Bielitz Biala), im Südwesten von dort durch eine Linie nach Prudnik (Neustadt) abgrenzen. Auf diesem Terrain leben heute knapp fünf Millionen Menschen; ca. 1,5 Mio. von ihnen werden als Sprecher des Schlesischen eingeschätzt. Die Mehrheit der heutigen oberschlesischen Bevölkerung besteht also aus nach dem Zweiten (bzw. im Osten bereits schon nach dem Ersten) Weltkrieg Zugezogenen, die in der Regel das Schlesische nicht angenommen haben.

2. Soziolinguistischer Status

Bis auf die offizielle Würdigung des Schlesischen als einen von fünf historischen polnischen Großdialekten (neben dem Großpolnischen, Kleinpolnischen, Masowischen und den östlichen Raddialekten kolonialer Art um Vilnius [Litauen] und Lviv [Ukraine]) war das Schlesische der Zeit nach 1945 in Polen eindeutig negativ konnotiert und wurde längere Zeit in mancher Hinsicht sprachpolitisch bedrängt. Ganz offenbar ist das Schlesische trotzdem auch heute noch bis in die jüngste Generation verbreitet und dient als

allgemeines, informelles Kommunikationsmedium der Schlesier untereinander. Hervorzuheben ist, dass das Schlesische keineswegs auf ländliche Kontexte restringiert, sondern auch in den Städten verbreitet ist. Gerade seit den neunziger Jahren wird von verschiedenen Gruppen eine Rehabilitierung des Schlesischen betrieben. Abgesehen von der ältesten Generation ist bei den gegenwärtigen Sprachträgern des Schlesischen von der Beherrschung der polnischen Standardsprache auszugehen, die das Schlesische ebenso soziolinguistisch überdacht, wie es vor dem Zweiten Weltkrieg (bzw. im östlichen Teil des Industriereviere vor 1920) die deutsche Sprache tat. Bessere Kenntnisse des Deutschen sind nur noch in der älteren Generation verbreitet. Ein Schwund des Schlesischen bei der jüngeren Generation ist – mit Ausnahme von gemischten Familien aus Schlesiern und Zugezogenen – primär in Akademikerfamilien mit Wirkungsradius über Schlesien hinaus zu beobachten.

Bis heute gibt es keinerlei Ansätze zu einer einheitlichen schlesischen Gebrauchsnorm, von einer Kodifizierung, also einer durch präskriptive Grammatiken und Wörterbücher explizierten Norm ganz zu schweigen. Das Schlesische besteht bis heute in der Form eines Mundartenkontinuums. Man könnte also, wenn man wollte, nicht Schlesisch lernen, sondern nur eine seiner lokalen Mundarten, die sich teils erheblich voneinander unterscheiden. Es gibt so gut wie keine Merkmale, die das Schlesische als Ganzes vom benachbarten großpolnischen Dialekt im Norden bzw. dem kleinpolnischen Dialekt im Osten unterscheiden. Vielmehr zeigen die schlesischen Mundarten teils Gemeinsamkeiten mit dem Großpolnischen, teils mit dem Kleinpolnischen. Das Schlesische reiht sich somit, abgesehen von der großen Menge deutscher Entlehnungen (s. u.), nahtlos in das Gesamtkontinuum der polnischen Dialekte ein und kann somit entgegen vielfach in der älteren deutschen Literatur anders lautenden Behauptungen ohne Zweifel als Dialekt des Polnischen beschrieben werden. (Über die Mundart des Teschener Raums geht das Schlesische in das mährische Kontinuum über, was verschiedentlich zu Polemiken zwischen polnischen und tschechischen Dialektologen hinsichtlich der Abgrenzung polnischer und tschechischer Dialekte führte.) Die letzte Feststellung kann nur durch eine Entwicklung in jüngster Zeit eingeschränkt werden: Außer einigen Mundartgebieten an der polnischen Peripherie (s. Podhalisch) wird allgemein von einer Aufgabe der polnischen Mundarten zugunsten der Standardsprache – zumindest in der jüngeren Generation – gesprochen. Das Schlesische gehört zu den genannten Ausnahmen. Das heißt, das polnische Dialektkontinuum löst sich unter der jüngeren Generation von innen, aus seinem Kerngebiet heraus auf, und die peripheren Flecken, in denen die Mundarten bewahrt bleiben, bilden so etwas wie „hochsprachlich überdachte Abstandsprachen“, und zwar einerseits zu Idiomen anderer peripherer Gebiete mit bewahrten Mundarten und andererseits zur polnischen Standardsprache selbst. Dies ändert jedoch nichts an der erwähnten Überdachung durch die polnische Standardsprache, zumal das Schlesische, abgesehen von humoristischen mundartlichen Texten, keinerlei Form der Schriftlichkeit erworben hat. Darüber hinaus macht sich heute eine gewisse Tendenz zur strukturellen Annäherung (Konvergenz) an das Standardpolnische bemerkbar.

3. Charakteristika des Schlesischen

Die angesprochenen Affinitäten zum kleinpolnischen Dialekt zeigen sich u. a. darin, dass die nördlichen und einige wenige östliche Mundarten des Schlesischen masurieren (s. Masurisch), also z. B. *capka* statt standardpoln. *czapka* „Mütze“, was dem Großpolnischen, abgesehen vom äußersten Südosten, fremd ist. Die Endung der 1. Person Singular Präteritum ist im Schlesischen und im westlichen Kleinpolnischen *-ch* – im Kleinpolnischen durch lautlichen Wandel auch *-k* oder selten *-f* – als Fortsetzung einer alten

Aoristform, während das Groß- wie das Standardpolnische *-m* verwendet: also *byłech* statt *byłem* „ich (mask.) war“. Südschlesische Mundarten weisen ähnlich wie westkleinpolnische ein Superlativpräfix *nej-* auf, was mit dem Mährischen und Böhmischem korreliert. (Aus der Habsburgerzeit sind weiterhin verschiedene Bohemismen im Schlesischen verblieben.) Mit dem Großpolnischen teilen nordschlesische Mundarten eine Tendenz zur Diphthongierung von Vokalen, z. B. *ptã^uk* statt *ptak* „Vogel“, was dem Kleinpolnischen fremd ist. Im gesamten schlesischen Raum sowie im Südwesten des großpolnischen Raums ist eine Epenthese eines Plosivs in ursprünglichen Sequenzen *śř, źř* zu beobachten, also z. B. *strz, zdrz*, wohingegen im Standardpolnischen zu *śr, źr* vereinfacht wurde, vgl. *strzoda* statt *środa* „Mittwoch“. Ähnlich bewahren Schlesisch und Großpolnisch weitestgehend das auslautende *-ch*, während das Kleinpolnische hier *-k* zeigt. Weiterhin teilen beide die Adjektivsuffixe *-it/-at-*, während das Kleinpolnische *-ist/-ast-* zeigt: *liściaty* vs. *liściasty* „Laub-, belaubt“. Die Spezifika, die sich für das Schlesische anführen lassen, sind in der Regel nicht für alle seine Mundarten einschlägig. Das bekannteste, das auch in modernen schlesischen Comedyserien neben den Germanismen zur Stilisierung der Rede verwendet wird, ist eine offene Aussprache des standardpolnischen *ɛ*, die aber in einzelnen Mundarten im Detail unterschiedlich ausfällt. Am auffälligsten ist im Raum Kattowitz die denasalierte Variante im Auslaut: *widza ta krowa* statt standardpolnisch *widzę tę krowę* „ich sehe die(se) Kuh“. Ansonsten ist eine Aussprache als nasales *a* [ã] verbreitet (notabene: der standardpolnische Buchstabe *ą* steht für nasales *o* [ɔ] bzw. kontextabhängig für [om/on/on]). Anzutreffen – besonders im Süden – ist aber auch eine verengte Aussprache des *ɛ* hin zum *y* bei Bewahrung der Nasalität. Das Standardpolnische *ą* [ɔ] findet im Schlesischen durchgehend eine verengte, zum *ɥ* tendierende Aussprache. Weiterhin ist eine Tendenz verbreitet, ursprüngliche Sequenzen aus oralen Vokalen und nasalen Konsonanten zu nasalen Vokalen zu kontrahieren, also z. B. *sam* zu *sɥ* „selbst“. Ein augenfälliges Charakteristikum des Schlesischen sind natürlich seine Germanismen. Dieses Faktum und in der Zeit der Zugehörigkeit Schlesiens zu Preußen bzw. zum Deutschen Reich das Phänomen des häufigen Codewechsels (s. u.) von Schlesiern zwischen dem autochthonen Schlesischen und dem Deutschen, besonders bei Personen, die vom Schlesischen zum Deutschen als primärer Sprache wechselten, waren die Grundlage für die Verbreitung des Terminus „Wasserpölnisch“ im Sinne von „verwässertem Polnisch“, also mit deutlich negativer Bewertung. Diese pejorative Verwendung entwickelte sich aber erst im 19. Jh. Zunächst, im 17./18. Jh. zumindest, war er neutral und bezog sich offenbar auf die polnisch-schlesische Bevölkerung der rechten Oderseite bei Brzeg (Brieg), also nicht Oberschlesiens. Mitunter wird vermutet, dass sich der Terminus auf ein Idiom von Flößern bezog. Frühen zeitgenössischen Berichten entnehmen wir, dass diese Dialekte auch schon im 18. Jh. als „Mischung“ aus primär polnischen mit deutschen und tschechischen Elementen wahrgenommen wurden. Wie stark die Verbindungen dieser Ausprägung der frühen „Mischung“ mit derjenigen sind, die sich im Laufe des 19. und im 20. Jh. unter den sozialen Umwälzungen der Industrialisierung und gewissen Germanisierungsbestrebungen herausbildete, ist heute eine offene Frage. Der gemischte Charakter des Schlesischen war oft Grund (wenn nicht politischer Vorwand), im Schlesischen eine besondere Sprache (Mischsprache) und nicht einen Dialekt des Polnischen zu sehen. Dies ignoriert natürlich die oben dargelegten dialektalen Fakten. Des Weiteren ist Folgendes zu beachten:

Geballt treten Germanismen im Wortschatz auf, also im offensten sprachlichen Subsystem, das z. B. in jeder europäischen Sprache eine große Zahl von Entlehnungen (also „Beimischungen“ von außen) enthält; vgl. schles. *ajmer*, *lojfer* „Bodenbelag“, *wuszt* „Wurst“, *mycka* „Mütze“, *sznelcug* „Schnellzug“ u. v. a. m. Die schlesische Grammatik jedoch zeigt nur eine äußerst geringe Beeinflussung durch das Deutsche. Hier einige Beispiele: die schlesische Anrede *Pani Biskup* wie dt. *Frau Bischof*. Im Standardpolnischen ist die Form der

Anrede mit Familiennamen ungeläufig. Oder auch beim possessiven Attribut: *Chłop od moji dżołchy* analog zu deutsch umgangssprachlich „der Mann von meiner Tochter“, wohingegen im Standardpolnischen der reine Genitiv anstelle der präpositionalen Markierung des Attributs obligatorisch ist. Ähnlich wird das standardpolnische *przyjechał samochodem* „er kam mit dem Auto“ im Schlesischen zu ... *z samochodem*, also wie im Deutschen mit der soziativen Präposition *z* „mit“ anstelle des reinen Instrumentals. Ähnlich die ACI-Konstruktion *widzieli go iść* analog zu „sie sehen ihn gehen“ anstatt standardpolnisch *widzieli, że szedł*. Nahezu unberührt vom Deutschen bleibt im Schlesischen die Flexionsmorphologie (Wortformenbildung). Dies ist ein deutlicher Indikator dafür, dass das Schlesische seinen polnischen Charakter bis heute bewahrt hat. Keineswegs gehört das Schlesische also zu den Mischsprachen, wenn wir diesen Terminus im eigentlichen Sinn verwenden wollen und ihn auf sog. Pidgin- und Kreolsprachen beziehen, auf Sprachen also, die sich typologisch von den Sprachen der ursprünglichen Kontaktsituation klar unterscheiden. Man kann das Schlesische zu den stärker mit fremden Elementen durchmischten Sprachen bzw. Dialekten in Europa zählen, was auch insofern auffallend ist, als dies weitgehend ein Produkt erst der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jh. ist, als es im Zuge der Industrialisierung und der starken deutschen Dominanz zu umfangreichen Entlehnungen kam. Sicherlich ist der Grad der Mischung im Schlesischen aber weniger stark als im Englischen oder Rumänischen.

Ein etwas anderes Phänomen der Mischung von Sprachen illustriert ein Vergleich folgender vielfach zitierter Sätze: (1) *Moj junge se schlecht auffiruje, ani se sztyfli nie wixował* „Mein Junge benimmt sich schlecht, er putzt sich nicht einmal die Schuhe“; (2) *Breslau – große Stadt! Berlin jeszcze większy, rozumiesz* „Berlin – noch größer, verstehst du“. In (2) folgt eine „perfekt“ polnisch-schlesische Phrase (über Berlin) einer deutschen (über Breslau). Das Mischen von ganzen Phrasen oder gar Sätzen aus zwei Sprachen wird in der Sprachwissenschaft als Codewechsel bezeichnet. Im Gegensatz zu den „Mischungen“ in Satz (1) kommt es hier nicht zu grammatischen Adaptionen deutscher Wörter. Im Codewechsel ist der Gelegenheitscharakter der Mischung also sehr deutlich. Aber auch in (1) sind Gelegenheitsentlehnungen gegeben, wie folgende alternative, sinngemäß äquivalente schlesische Sätze zeigen: *Mój synek źle się śtaluje, nie łopucował sie ani trzewików* oder *Synek źle się sprawuje, nie wypucował nawet swoich trzewików*. In den beiden letzten Sätzen werden weniger (und andere) Germanismen als in (1) verwendet. Einen gewissen Grad an Zweisprachigkeit vorausgesetzt, können lexikalische Elemente aus Sprache A oder ganze Phrasen, Sätze aus A in der Rede von Sprache B je nach Bedarf nahezu stufenlos beigemischt werden. Dies galt für das Schlesische früher gegenüber dem Deutschen, und es gilt heute für sein Verhältnis zum Standardpolnischen. Heute gibt es viele Sprecher, welche im Schlesischen bewusst Germanismen vermeiden. Sofern ein solcher Germanismus als echte Entlehnung, d. h. als Element des schlesischen Systems ohne autochthone Alternative, dasteht, kann heute eine Entlehnung aus dem Hochpolnischen zur Substitution des etymologisch deutschen Wortes führen.

4. Literatur

- Chmiel P. 1987: Deutsche Lehnstrukturen im sog. Wasserpolnischen. *Oberschlesisches Jahrbuch*, 201–214.
Hannon K. 1996: *Borders of language and identity in Teschen Silesia*. New York.
Hentschel G. 2000: Zum „sprachlichen Separatismus“ im heutigen Polen – Vergleichende Beobachtungen zum Schlesischen und Kaschubischen. Zybatow L. (Hg.): *Sprachwandel in der Slavia*. Frankfurt a. M., 893–909.
Hentschel G. 2001: Das Schlesische: eine neue slavische Sprache? Weber M. (Hg.): *Deutschlands Osten – Polens Westen*. Frankfurt a. M., 149–174.
Kneip M. 1999: *Die deutsche Sprache in Oberschlesien*. Dortmund.
Lehmann V. 1978: Zur Typisierung des polnisch-deutschen Sprachkontakts in Oberschlesien. Holthusen J., Kasack W., Olesch R. (Hg.): *Slavistische Studien zum 8. Internationalen Slawistenkongress in Zagreb 1978*. Köln, 323–338.

- Lubaś W. 1998: Czy powstanie Śląski język literacki? *Język Polski* LXXVIII, 1/2, 49–56.
- Mazur J. 1996: Konvergenz und Divergenz in den polnischen Sprachvarietäten. *Sociolinguistica* 10, 53–74.
- Olesch R. 1978: Zur schlesischen Sprachlandschaft. Ihr alter slawischer Anteil. *Zeitschrift für Ostforschung* 27, 32–45.
- Reiter N. 1960: *Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien*. Wiesbaden.
- Reiter N. 1985: Sozialer Status und Funktion des Wasserpolschen innerhalb der oberschlesischen Industriegesellschaft. *Oberschlesisches Jahrbuch*, 188–206.
- Skudrzykowska A., Urban K. 1998: Status gwary śląskiej w opisach i opiniach nie-Ślązaków. Wolińska O. (Red.): *Prace językoznawcze 25. Studia historycznojęzykowe*. Katowice, 174–181.
- Tambor J. 1998: Germanizmy w gwarze śląskiej – stopień przyswojenia. Wolińska O. (Red.): *Prace językoznawcze 25. Studia historycznojęzykowe*. Katowice, 210–218.
- Wyderka B. 1993: O współczesnej sytuacji językowej na Śląsku opolskim. Gajda S. (Red.): *Języki słowiańskie wobec współczesnych przemian w krajach Europy Środkowej i Wschodniej*. Opole, 55–63.